

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 141 (2015)
Heft: 9

Illustration: Bundesrat Brändli : Feuer und Flamme
Autor: Blaser, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



WILLI BLASER



wem alles die Note in Kontakt gekommen ist; wer was damit gekauft hat; wo, wann und wie sie aufbewahrt worden und liegen geblieben ist; warum, wie leicht und wie freigebig sie ausgegeben worden ist. Klar: Kein Geld, kein Schweizer!

Migros und Coop können also Cumulus und Supercard streichen. Nichts wird aus bargeldloser Welt. Sie sitzen nur noch auf dem Geld wie der Teufel auf der armen Seele. Aber hatten wir das nicht schon? (chs)

Zürischnöre

«Syt dihr öpper oder nämet dihr Lohn?», lautete das weitherum bekannte Bonmot von Elisabeth de Meuron, die für ein selbstbewusstes Berner Patriziats stand, welches früher einmal den mächtigsten Stadtstaat nördlich der Alpen geprägt hatte. Tempi passati. S'isch nüm wi früeher. Im heimlichen Wettstreit mit Zürich musste die Aarestadt gegen die «arroganten Zürcher» nach und nach in ziemlich jeder Disziplin den Podestplatz den Limmatstädtern überlassen.

«Sones uhuere schwachsinnigs Chabiszüügs!», hätten die Berner bis anhin einer solchen Behauptung entgegengebrummt: «Ver-gesst nicht, dass unser Dialekt der mit Abstand beliebteste des Landes ist, dass Bern ein von der Weko verbrieftes Quasi-Monopol auf hörbaren Mundartrock hat und sogar der Walliser Sven Epiney das Berner Idiom angenommen hat, um so innerhalb der SRG auf 75 Prozent Marktanteil zu kommen!»

Nun hat der Sprachwissenschaftler Adrian Leemann aber herausgefunden, dass Zürcher Dialekt in vielen Alltagssituationen beliebter ist als Berner Mundart. Zürcher werden demnach allein aufgrund ihres Idioms als kompetenter und vertrauenswürdiger eingeschätzt. Leemanns Befund könnte ein Indiz dafür sein, dass Dialekte sich künftig nicht mehr an geografische Räume halten, sondern für spezifische Sprechsituationen eingesetzt werden. In der Praxis würden sich Politiker also künftig mit einer kompetenten Zürischnöre wählen lassen, sich einmal im Amt aber umgehend Berndeutsch zulegen, um die Stabsmitarbeiter vor Ort nicht allzu sehr aufzuschrecken. (mr)

Hüpfburg statt Arena

Wer hätte gedacht, dass wir uns einmal noch die Schäfchen- und Schlitzerplakate zurückwünschen würden? Denn so wie es aussieht, findet der Wahlkampf 2015 so gut wie ohne politische Inhalte und Programme statt. Die grossen Parteien setzen auf Glamour, Prominenz und fröhliche Events. Damit passen sie sich freilich nur der Entpolitisierung der Öffentlichkeit an. Wo wir uns doch schon unsere (objektiv kaum zu unterscheidenden) Kleider, Mobiltelefone oder Autos aufgrund von ausgeklügelten Markenimages und inszenierten Gefühlswelten kaufen, warum sollten wir das mit der Politik anders halten? Parteiprogramme sind nur die lästigen und unverständlichen Beipackzettel zur Gratisbratwurst oder lustigen Hüpfburg. Und schliesslich weiss doch jeder, dass man sich nach dem Durchlesen von «Risiken und Nebenwirkungen» nur noch schlechter fühlt als vorher. (mr)

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI,
CHRISTIAN SCHMUTZ, MARCO RATSCHILLER